

Prämiiert.

Von G. Stollberg.

Bei uns im Hinterhause wohnte zur Zeit, da wir, meine Schwester und ich, noch kleine Kinder waren, eine für uns höchst interessante und anziehende Persönlichkeit, ein Bildhauer. Er hatte sich im vorderen Stockwerk des Quergebäudes ein Atelier eingerichtet, das mit einem bescheidenen Stüchlein neudeutlich zugleich seine Wohnung bildete. Dort war unser liebstes Aufsehen. Unser Paradies! — Wir lernten von ihm kleine Figuren aus Zinn, Metalle, bauten uns ganze Regimenter Soldaten auf und schaueten die großen Statuen an, die der Meister bildete. Es sahen uns alles ganz besonders schön und erhaben.

Zweiten kam der Bildhauer auch zu uns. Seine Frau war tot, von seiner Familie haben wir wenig. Nur ein Sohn, der in derselben Stadt lebte und bei einem Handwerker in die Lehre ging, sowie die jüngste Tochter, die demselben zuweilen zu ihm. Beide sahen recht ärmlich aus. Aber darum betimmerten wir uns nicht. Unser Interesse beschränkte sich auf das Atelier mit seinem geheimnisvollen Zauber — seinen Gipsabgüssen von Köpfen, Händen und Beinen, seinen umherstehenden halbnackten Figuren und besonders auf die großen Haufen von Ton, in denen wir herumtrotzen durften.

Die Jahre gingen, und eines schönen Tages zog der Bildhauer aus dem Hinterhause fort, und mit ihm war sein Gedächtnis bei uns verschwunden. Die Welt öffnete sich mit ihrer gestaltenreichen Wirklichkeit, und wir vergaßen darüber leicht das kleine Atelier mit den modellierten Puppen.

Nach vielen Jahren wurde ich wieder daran erinnert. Ich war längst verheiratet und ließ in meiner Wohnung einige Tischlerarbeiten verrichten. Der Meister, ein sehr bescheidener, ordentlicher Mensch, stellte sich mir als Sohn des verstorbenen Bildhauers vor und bat mich bei dieser Gelegenheit, seinen Vater bei meinen Bekannten zu empfehlen. Er machte jetzt sehr hübsche kleine Büsten für Nippesfische und verglichen mehr. Und da ging mir erst ein Licht auf. Ich besah mich auf vieles. Ich fragte den jungen Menschen aus. Er erzählte mir von seinem Vater. Nicht viel — aber genug für mich. „Haben Sie denn Ihr gutes Auskommen?“ fragte ich den Handwerker.

„Ja,“ sagte er, „seht geht's!“ Ich versprach ihm, seinen Vater einmal aufzusuchen. Er wohnte in einer abgelegenen Vorstadt. Traurige, endlose, ermüdende Gassen durchließ ich, ermüdet unter dem Druck der Alltagswelt, die aus der entsetzlichen Dede dieser Häuserreihen herausragte. Farblos — freudlos. Armeelige Kinder mit ordinärem Jargon und mißhörigen Stimmen und verlobbenden Gesichtern brachten das meiste Leben in dieses Einzelne.

Überdabnahmen fuhren hier nicht. Endlich klopfte ich bei ihm an. Er kam mir jetzt ganz anders vor, wie früher. Die Augen hatte ich nie an ihm bemerkt, mit dem Ausdrude einer belebigen, in den Staub getretenen Individualität. Wir plauderten lange. Das Zimmerchen war sehr traurig. Der ganze jämmerliche Hausteam seines Junggefellentums zeigte sich unerschütelt den Wänden. Das dürftige Spirituskümpchen, auf dem er sein bißchen Essen kostete, und der Wunder, den er zu dem Leben brauchte. Recht dürftig war das.

Aber auf einem breiten, langen, rechen Holzisch lag ein großer Haufen Ton! — Daran erkannte ich das Atelier! Er arbeitete jetzt täglich um das Allernotwendigste. Die Bestellungen, die ihm früher von Fabriken für Industriezwecke zugegangen waren, hatten ganz aufgehört. Kam hin und wieder mal etwas, so half es nur auf ein paar Tage. Die Schulden waren zu viel! — Und der jüngsten Tochter mußte er auch geben, was er geben konnte. Der ging's gar zu schlecht. Er war immer krank und wurde aus einem Dienste in den anderen geschickt.

Ob er denn noch Lust zur Arbeit habe, fragte ich ihn. Und da leuchteten die Augen förmlich auf! — „Ja, die war da! Immer noch!“ Und wie das so gekommen sei, von Anfang an? — Das Glück hatte eben gefehlt. Das Glück! — Er hatte auch gute Empfehlungen gehabt, und viele hatten von seinem Talent gesprochen, darauf gehofft — aber der Augenblick war nie gekommen, der ihn mit einem Schlag aus Licht gezogen hätte, wie so viele seiner Jugendgenossen. Und so blieb er im Dunkeln. Mittel waren nicht da, um sich selber hinaufzubringen. So blieb er eben unten.

„Ja, tat, was ich konnte.“

Viele meiner Bekannten unterstügten mich mit kleinen Bestellungen. Mehr glaubte man nicht wagen zu dürfen. Und schließlich verlor ich ihn aus dem Gesicht. Aber noch nicht für immer. Von Zeit zu Zeit kam er zu mir und pumpte mich an.

Da las ich einmal in der Zeitung von einem Wettbewerb für ein Denkmal in der Provinz und fand auch den Namen meines armen Bildhauers. Ich war sehr erstaunt, und in dem Glauben, daß er sich doch endlich noch herausgerappelt hätte, suchte ich ihn neugierig wieder auf.

Er wohnte noch in demselben Hause. Das überraschte mich. Auch war nicht viel an seiner Umgebung geändert. Nur er selbst schien ein anderer! — Mit elastischer Jugendkraft arbeitete er an dem Modell zu jenem Denkmal. So viel ich sehen konnte, war es recht nett. Mit Feinheit erläuterte er mir seine Ideen und den Plan zur Ausführung. Er war ganz Hoffnung und siebete in Erwartung. Seine Hingabe zu der Konkurrenz verdankte er der Empfehlung eines Freundes.

Die Zeichnungen hatten gefallen. Er arbeitete mit Ausopferung seines ganzen Daseins. Es mußte gelingen! — Ich wünschte ihm besten Erfolg, und mit aufrichtigem Herzen. Sein Eifer und seine Begeisterung rührten mich — mit Wehmut dachte ich mir das Glend aus, wenn er auch diesmal scheitern sollte! —

Er schien mir sehr zerstreut; aber das nahm ich ihm nicht übel. Ich verabschiedete mich bald. In vier Wochen mußte die Entscheidung fallen. Eines Tages kam er zu meinen Eltern, die er niemals mehr aufgesucht hatte.

Er war ärmlich angezogen, sah aber rot im Gesicht aus, als habe er getrunken. Meine Eltern waren sehr überrascht über den Besuch und dachten, er wolle Geld haben. Er aber begrüßte sie sehr cordial, erzählte, daß er unten die Drofsche warten lasse und nicht lange bleiben könne, da er, wie sie für sich schon gelesen haben würden, den Preis für das Denkmal erhalten habe. Mein Vater, der nichts davon wußte, gratulierte ihm herzlich, war aber betroffen von dem prächtigen Ton, in dem der Bildhauer zu ihm sprach.

„Wohnt Ihr noch immer in dieser Spielstraße?“ — fragte er mißfällig. „Ich ziehe in ein neues Haus, wo ich auch gleich mein Atelier haben werde.“ Und als mein Vater sich wunderte, daß das Denkmal so viel Geld tragen sollte — nannte er grobhartige Summen und renommierete in sabelhafter Weise über seinen Reichtum. Als er Abschied sagte, zog er meine Mutter beiseite und drückte ihr ein Goldstück in die Hand. Erschrocken wollte sie es ihm wiedergeben, aber er lief schon die Treppe hinunter, und rief laut durch das ganze Haus: „Behalten Sie nur! Ich habe ja im Ueberflusse!“

Die Mutter schaute ihm aus dem Fenster nach und sah noch, daß er wirklich in eine Drofsche erster Klasse stieg. — Am andern Tage kam er auch zu mir. Er betrug sich noch viel auffällender. Ich wußte nicht, was ich aus ihm machen sollte. Zuerst dachte ich auch, er sei betrunken. Als er mir aber von seinem Onkel, dem König von Rumänien, erzählte, und den Schätzen und Reichthümern, die er sein eigen nenne, wurde mir schauerlich zu Mute. Ich führte ihn nach Haus, und suchte dann seinen Sohn auf. Der war ebenso entsetzt, wie ich, und stürzte kopfüber zu ihm hin.

Ein paar Tage hörte ich nichts. Dann kam der Handwerker und erzählte mir mit Tränen im Auge, daß er seinen Vater in eine Anstalt habe bringen müssen. Es hatte allerdings seine Wichtigkeit mit dem Denkmal; man hatte seinen Entwurf preisgegeben und ihm fünfhundert Mark als Prämie dafür gezahlt.

Das mußte ihm zu Kopfe gestiegen sein. Die fünfhundert Mark in der Tasche konnte er nicht begreifen noch zwanzig Hungerjahre. Sie wuchsen in seiner Phantasie ins Unendliche. Man erzählte, daß er den Kindern auf der Straße Goldstücke geschenkt hätte. Von der ganzen Summe fanden sich nur noch zwei Hundertmarkstücke.

Er war übergeschnappt wegen — fünfhundert Mark.

Einwand. Gattin: „Du Männchen, diesen Fuchspelz trage ich bereits das dritte Jahr.“ Gatte: „Bah, der Fuchs hat ihn noch länger getragen.“ Beim Zahnarzt. „Lassen Sie sich noch einen Zahn ziehen, dann ist's gerade ein Dugend und Sie haben einen billigeren Preis.“ Ein Unbeliebter. Fremder (zum Einheimischen, bei dem er wohnt): „Also da ist der Schneidener ein sehr unliebter Mann im Orte!“ Einheimischer: „D, den kann niemand leiden, mit dem raufft net a'mal Einer!“

Kaninchenzucht.

In Deutschland als einträgliches Gewerke empfohlen. Gegenwärtig wird in Deutschland die Kaninchenzucht als Frauenerwerb empfohlen.

Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise, so heißt es, wird manche Frau dazu zwingen, einen Erwerb zu suchen, der ihre Wirtschaftskasse vergrößert hilft. Das riesengroße Angebot auf allen Gebieten läßt es dagegen recht zweifelhaft erscheinen, ob ihr das auch immer in gleichem Maße gelingt. Meist wird ihr die gelehrte oder doch geübte Arbeit dabei den Rang ablaufen und ihr den Erwerb nehmen, den sie doch gar so nötig für sich und ihre Kinder braucht, denn doppelt so nötig braucht, wenn ihr Mann nicht am Kriege teilnimmt und sie deshalb auch der staatlichen und städtischen Unterstützung verlustig geht, die den Familien der im Felde lebenden Männer gezahlt wird. Wohl wird der Arbeitslosigkeit der Dabeimgebliebenen von den verschiedenen Seiten ganz energisch gesteuert, ob sie aber ganz lebend werden kann, muß erst die Zukunft zeigen. Jedenfalls ist es unrichtig, taufkräftige Hausfrau und Mutter gut, wenn sie sich auf alle etwa eintretende Noth und Sorgen in entsprechender Weise vorbereitet, und dazu soll ihr auch die nachfolgende Ausführung als Anregung dienen.

Die Kaninchenzucht kann nämlich sowohl als Nebenerwerb als auch als Haupterwerb dienen, wenn sie in gründlicher, rationaler Weise betrieben wird. Als Nebenerwerb eingerichtet, liefert sie aber auch für die eigene Küche so manches Pfund Fleisch, das bezüglich seines Nährwertes dem besten Ochsen-, Kalb- und Hühnerfleisch gleichkommt. Als Haupterwerb aber eingerichtet und dementsprechend rational betrieben, liefert die Kaninchenzucht eine auskömmliche Existenz, vorausgesetzt, daß ihr der dazu notwendige Raum, Hof oder Garten zur Verfügung steht. Es bedarf bei dieser Zucht durchaus nicht immer eines Stückes aus Mauerwerk; ein aus Holz gezimmertes, gegen Witterungseinflüsse vielleicht durch Doppelwände geschützter Stall genügt auch. Ueber Größe und Höhe desselben, wie über die innere Einrichtung gibt jedes der zahlreich erschienenen Werke über Kaninchenzucht in Wort und Bild erschöpfende Auskunft, die zu geringem Preise überall erhältlich sind. Ferner ist die Mitgliedschaft eines Kaninchenzüchtervereins sehr zu empfehlen, auch wenn sich am Wohnort keiner befindet. Die Vereinszeitung, die jedes Mitglied regelmäßig erhält, und die jederzeit tosende Auskunft, die auf Wunsch der Mitglieder erteilt wird, wägen die ganzen Kosten des Vereinsbeitrages reichlich auf. Die Nachfrage nach Kaninchenfleisch steigt ständig; am besten legt man sich zwecks regelmäßigen Fleischbedarfes mit Wildhändlern in Verbindung.

Ein vollständig unbedenkliches Vorurteil, das längst wissenschaftlich widerlegt wurde, hat die Einführung des Kaninchenfleisches in die deutsche Küche vielfach verhindert. In Frankreich, Belgien und neuerdings auch in England ist man in dieser Beziehung viel weiter als bei uns. Aus Frankreich und noch mehr aus Belgien werden Millionen von Kaninchen jährlich nach England ausgeführt, man kennt in diesen Ländern eine Mannigfaltigkeit des äußerst nahrhaften Kaninchenfleisches sowohl in der bürgerlichen wie einfachen Küche, die uns in Erstaunen versetzt. Wird durch eine systematisch betriebene Kaninchenzucht auch bei uns genügend dieses wohlschmeckenden Fleisches produziert, was bei der bekannten Fruchtbarkeit der Kaninchen ja keine Schwierigkeit macht, so wird auch die deutsche Küche bald eingehende Versuche mit seiner Verwendung anstellen und damit einem Nahrungsmittelel zur gebührenden Achtung verhelfen, das bislang leider viel zu gering geschätzt wurde.

— Kropfkrankheiten bei Tauben. Am besten ist es, wenn man für sofortige Verabreichung durch Eingeben von Abführmitteln sorgt. Als solche sind zu empfehlen: Ein Teelöffel erwärmten Leinöles und als Futter ölige Samen, wie Hanf und Weizen mit gequelltem Weizenkörnern. In das Trinktasser gibt man etwas Glaubersalz und füttert noch eintretender Genesung eine Zeit lang Hirse und Rüben. Weist das Futter nicht seinen natürlichen Weg, so muß bei wertvollen Tauben zur Vermeidung des Kropfes geschritten werden.

— Gehen Sauen länger als die üblichen 16 Wochen trächtig, so werden zum Teil Ferkel mit spigen Zähnen geboren. Derartige Würfel kränkelnd aber die Mutter bald zu fügen, weil die Ferkel ihr am Gefüge arge Schmerzen bereiten, und es tritt dann Euterentzündung ein. Die einzelnen Ferkel müssen also daraufhin untersucht werden, ob sie spitze Zähne haben. Dann zwick man ihnen die Spitzen mit einer entsprechenden Lanze ab.

Wucherer.

Nach Dante müssen sie in der Hölle schwer büßen.

In seiner unsterblichen göttlichen Komödie schildert Dante auf seiner Wanderung durch die Hölle all die Strafen in ihren Abstufungen, die dort die Verdammten zu erleiden haben. Dort büßen sie alle die der Sünde und dem Laster auf Erden ergeben geworden sind und unendlich mannigfaltig ist ihre Pein, je nachdem die Schwere ihrer Sünde gewesen ist. Da begegnen wir auch den Wucherern. Sie liegen ziemlich tief unten, im Gang zum achten Kreis in der sechsten Sündenstufe der unteren Hölle und lauern im heißen Sand und Feuerregen. Noch dort weiden sich die Geldgierigen an ihrem Mammon. Auch im siebzehnten Gefang erwähnt Dante der Wucherer auch im elften Gefang auf der Wanderung zum siebenten Höllenkreis. In Vers 50 ist von Cahors, einer französischen Stadt, die Rede, die damals wegen ihrer vielen Wucherer in schlechtem Ruf stand. In der dritten Windung des siebenten Kreises erscheinen die Wucherer und von ihnen sagt der Dichter oder vielmehr er läßt sich von Virgil, seinem „Cicerone“ in der Hölle, auf seine Fragen sagen: „Jedoch erinnere dich: du hast bezichtigt Den Wucherer, daß er Gott beleidigen zuliege! Der Zweifel sei mir noch beschwichtigt!“

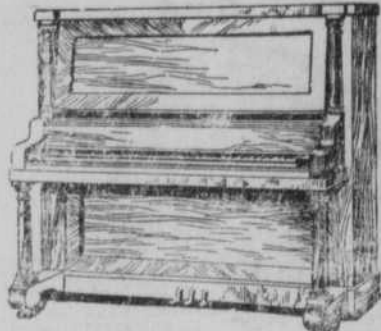
„Juridicus außerdem dir in den Sinn Die Benefiz! Dort heißt: Arbeit ist Leben! Im Schweiß des Angesichts nur blüht Gewinn! Den Wucherer aber spornt ganz andres Streben: Er schmückt Natur samt ihrer Zügerein Und hofft und trachtet, dem Gewinnst ergeben!“

Wenn Dante heute seine Hölle schriebe, müßte er die Kriegswucherer als besondere Abart schildern und er würde ihnen sicherlich einen andern Kreis zuweisen und noch eine viel tiefere Stufe, und ihre Pein erhöhen durch Zusammensperzung mit den schwersten Verbredern und Missetätern. Er würde ohne Zweifel den Kriegswucherer als himmelschreiende Sünde bestrafen.

Der Verbannte. Ein Mitarbeiter eines großen Pariser Blattes erhielt kürzlich den Auftrag, sich durch eine persönliche Rundfrage über die finanziellen und sozialen Verhältnisse in Paris zu unterrichten. Zu diesem Zweck sagte er den wahren Entschluß, sich nicht an die Hausbewohner, sondern an die Portiersleute zu wenden. Er ging sofort an die Arbeit und erlebte dabei die angenehmsten Ueberraschungen. Vor allem stellte er fest, daß die Pariser Portiersleute ganz gegen ihren Ruf geradezu himmlisch höflich geworden sind. Ueberall bot man ihm sofort einen Stuhl an, außerdem gab man ihm eine Tasse Kaffee mit Zucker. Und kaum hatte er die erste Frage geäußert, als sofort die Antworten hervorprudelten. So erfuhr er, daß wenige Familien in Paris weniger als sechs Kinder haben. In den meisten Familien beträgt die Zahl der Kinder sogar zwölf, woraus man ersehen, wie lächerlich die Klagen über den Bevölkerungsrückgang sind. Zweitens gibt es keinen kleinen Haushalt, der nicht mindestens drei Dienboten hat, wiewegen man überall auf auskömmliche Verhältnisse schließen muß. Drittens hat jede Familie mindestens drei Waisenkinder angenommen, und auch die Portiersleute haben das gleich getan. Der Berichterstatter teilte felig in seine Rebatton zurück, um erst einige Tage darauf zu erfahren, daß man ihn für den Beamten gehalten hatte, der die zum Bezuge der Zuckerkarten gemachten Angaben persönlich auf ihre Wahrsamkeit prüfen sollte.

Marokkos Sultan. Das „Echo der Paris“ meldet, daß das Kabinett von Madrid Rais III als Kalifen und Sultan der spanischen Zone in Marokko gewählt hat. Spanien also nimmt die Gelegenheit wahr und ordnet seine marokkanischen Gesandtschaften in dem Augenblick, da England und Frankreich stark beschäftigt sind. Es erachtet den populärsten Marokkaner, den „Käuberhauptmann“ Rais III zum Sultan über die spanische Zone Marokkos. Neben diesem starken Manne von einer außergewöhnlichen Intelligenz und Tatkraft verblüfft Frankreichs Sultan drüben zur Wesenlosigkeit. Nie zu Friedenszeiten hätten Frankreich und England den Versehen — der zudem ein großer Deutschfreund ist — in diese Rolle des wahren Beherrschers stellen lassen. Heute aber zwingen die Verhältnisse zu Schweigen und zu — leiden.

Größten Piano = Werthe, die jemals in Grand Island offerirt wurden im Gaston Musikladen



Um Raum zu machen für unseren Riesenvorrath von Pianos und Player-Pianos, der sich unterwegs befindet von den Fabriken, werden wir Ihnen, Hr und Frau Piano-Käufer die größten Piano Bargains offeriren, die je in Grand Island offerirt wurden. Unten geben wir etliche der vielen Bargains an, die Sie hier finden werden.

Table listing piano models and prices: Ein gebrauchtes Schubert Piano, \$58; Ein gebrauchtes Bradford & Sons Piano, \$98; Ein gebrauchtes Kimball Piano, \$92; Ein gebrauchtes Regow Piano, \$125; Ein gebrauchtes Schubert Piano, \$115; Ein gebrauchtes Webig Piano, \$172; Ein gebrauchtes Richmond Piano, \$158; Ein gebrauchtes Holland Piano, \$190; Ein gebrauchtes Vinderman Piano, \$185; Ein gebrauchtes Waverly Piano, \$72.

Wir haben neue Pianos von \$210-\$550 Player Pianos von \$375-\$750

Wir haben das größte Pianolager zwischen Omaha und Denver. Alte Orgeln und Pianos werden als Anzahlung auf neue Instrumente eingetauscht. Eine kleine Anzahlung bringt eins dieser Pianos in Ihr Heim und von uns völlig gerantirt. Viele dieser Pianos sind so gut wie neu.

An die ersten fünf Kunden, die diese Woche von uns ein Piano kaufen, geben wir Unterrichtsstunden absolut frei. Dieser Unterricht wird von einer der besten Musiklehrerinnen in Grand Island gegeben. Kommt frühzeitig und wählt Euer Piano, solange der Vorrath vollständig ist und der Unterricht frei ist.



Phone 96 103 östl 3. Strasse

Das Alter ist nicht trübe, weil darin unsere Freuden, sondern weil unsere Hoffnungen aufleben.

Wir garantiren unsere Arbeit!

Eure Kleidung wird durch und durch gereinigt, wenn wir die Arbeit thun. Bedienung und Qualität = Reinigung. Hier wird Deutsch gesprochen.

Grand Island Dye Works B. D. Brown, Hans Krehmke 216 E. Third St. PHONE 574

SOEBEN ERHALTEN Eine Carladung YELLOW PINE CREOSOTE PFOSTEN Die Besten, die Sie kaufen koennen. 25 Jahre Garantirt. Gebrauchte "Cypress Wasser Tanks", es sind die Besten.

Wenn du ein klugen Spekulant sein willst, kauft jetzt Regierungsbonds. Dabei kommt du nämlich nichts verlieren und erhältst vier Prozent Zinsen. Die Zeit wird aber kommen, da du sie mit Profit wiederloschlagen kannst. Und dann brauchst du zu dem Zwecke gar nicht erst auf die Börse zu laufen. Jede Bank nimmt sie dir ab.

CHICAGO LUMBER CO. Phone 48. JOHN DOHRN, Mgr. Grand Island

Ev. Luth. Dreieinigkeits-Kirche. 502 östl. 2. Straße. Pastor S. Wilkens. Gottesdienst jeden Sonntag Vormittag, um 10:30 Uhr. Ev. Luth. St. Paulus-Kirche. Ecke 7. und Locust-Straße. Pastor G. S. Michelman. Gottesdienst jeden Sonntag Vormittag um 10 Uhr.